



Patchwork und andere Lebensformen

Jahrestagung des Bundesverbandes Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen
und -berater e.V.

4.-7. Mai 2011, Ringberg-Resort-Hotel Suhl

Freitag, 6. Mai 2011

(1) Vortrag: Patchwork-Familien und ihr System der Generationen –

Zusammenfassung

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Franken-Horstmann,
sehr geehrter Herr Scholl,

(2) Ich bedanke mich herzlich für die Einladung und die Möglichkeit, heute im Rahmen Ihrer Jahrestagung zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich habe mich in den letzten Wochen auf diesen Vortrag intensiv vorbereitet – und dabei habe ich gemerkt, dass ich mich sehr darüber freue, Ihnen das Thema „Patchwork-Familien und ihr System der Generationen“ vorzustellen. In der Vorbereitung habe ich gemerkt (3), dass dies ein spannendes, interessantes und auch ein mich bewegendes Thema war und ist – mir sind immer wieder neue Ideen und Gedanken darüber entstanden, warum sich Leben und Familiensysteme manchmal so entwickeln, wie sie sich entwickeln.

Ein wenig bin ich auch aufgeregt, weil es eine große Aufgabe ist, Ihnen dieses komplexe Thema zu vermitteln. Daher bin ich froh, dass Sie mir so viel Redezeit einberaumt haben und

dass wir noch den Tag über in der Arbeitsgruppe nutzen können, um dieses Thema zu vertiefen.

Dss hilft, einer Überforderung und Überfrachtung vorzubeugen. Wir haben die Möglichkeit, den ganzen Tag miteinander zu diesem Thema „zu lernen“. Denn dies ist ein Thema und es sind Zusammenhänge, die einen Lern- und Verstehensprozess brauchen.

Bevor ich beginne, mit Ihnen zusammen dieses Thema inhaltlich zu erarbeiten, möchte ich Ihnen gerne vorstellen, worüber ich mit Ihnen in der nächsten Stunde sprechen werde.

Ich beginne damit (4),

- die Begriffe des Themas Familie, Patchwork und Generationen zu definieren,
- um weiterhin die komplizierte und gleichsam spannende Welt von individuellem Leben, Familiensystemen und dem System der Generationen dahinter vorzustellen;
- danach werde ich Ihnen die Mehrgenerationen-Familientherapie mit ihren Grundannahmen vorstellen
- und über den Zusammenhang zwischen Paarbildung, Familienentwicklung und der Mehrgenerationen-Perspektive zu sprechen,
- um nach dieser Einführung über das Thema Patchworkfamilien und das System der Generationen sprechen zu können.

In den folgenden Arbeitsgruppen werde ich dieses Thema über einige theoretische Inputs erweitern und Sie haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen, zu vertiefen und zu konkretisieren, was Sie in diesem Vortrag hören. In jedem Fall werden wir gemeinsam auch Übungen machen, um auf einer inneren Ebene zu verstehen und zu erfahren.

Nun zu dem ersten Teil, der Definition des Themas „Patchwork-Familien und ihr System der Generationen“(5). Ich beginne mit dem Begriff „Familie“, einem Begriff, den wir alle kennen, der „uns“ selbstverständlich ist, weil wir ihn alle tief erfahren und erlebt haben. Dies ist ein Begriff, der schon so selbstverständlich ist, dass er im Grunde keiner Definition bedarf. Und doch ist es notwendig, noch einmal für einen Moment zu fragen, was genau ist eine Familie, was bewirkt sie und was ist das besondere an ihr.

(6) Familien erleben wir zum einen, indem wir sie alle „als Kind selber erlebt haben“, Familien erleben wir aber auch, indem wir genau mit dieser tiefen Lebenserfahrung des Erlebens unserer Familie als Kind später selber Familien gründen. Der Begriff „Familie“ ist, wenn ich ihn etymologisch (7) erkläre, am ehesten aus dem Begriff „familiär“ zu verstehen. Dies meint, „eng verbunden, vertraut, allzu vertraulich, mit der französischen Endung familière, aus dem älteren familiar entwickelt, das auf lateinisch familiaris = zur Familie gehörig, vertraut, vertraulich zurückgeht“.

Die Frage, was eine Familie aus soziologischer Sicht ist, vernachlässige ich an dieser Stelle (8). Familie gilt als der Ort, an dem sich die Lebensentwicklung eines Menschen nachgeburtlich vollzieht (und nach meinem Verständnis bereits in der vorgeburtlichen Entwicklung (Krens/Krens und Hüther/Krens) beginnt). Dies meint, dass im Laufe der Lebensentwicklung „diese Familie“ in ihrer individuellen Besonderheit, in ihren inneren und äußeren Werten und Normen als Matrix des Lebens verstanden und verinnerlicht wird. Die Familie ist ein Ort, in dem einerseits Kinder aufwachsen, ihre Sozialisation erleben und andererseits übernimmt die Familie die Vermittlung auch gesellschaftlicher und kultureller Aufgaben. Familie ist der Ort, in dem sich die Seele entwickelt, in dem das Gefühl vom Leben, von Beziehung, von inneren Werten und Normen gelernt wird – und so tief gelernt wird, dass wir diese in das erwachsene Leben mitnehmen. Anders gesagt, die Art des erwachsenen Lebens ist auch immer eine Reproduktion des ursprünglich Erlebten, des Lebens „meiner Herkunftsfamilie“. Das erwachsene Leben eines Menschen erzählt so etwas wie die Geschichte der Kindheit, die Geschichte der eigenen Herkunftsfamilie, die sich auf die eine oder andere Art in der neu gegründeten Familie wieder findet. Es ist berechtigt, hypothetisch anzunehmen, dass diese Grundaussage auch übertragbar ist auf die Konflikte, die ich später im Erwachsenenleben lebe. Das, was ich in meiner Herkunftsfamilie, in dem „System der Generationen“ dieser Familie, lerne und mitnehme, ist auf allen Ebenen etwas, was ich in später gegründeten Familien neu lebe. Ich verweise hier u.a. auf die Arbeiten von Massing, Reich und Sperling (1992, 13f.) u.a. Boszormenyi-Nagy, Spark (1990, 85 f.).

Wie komplex der Zusammenhang ist, hat bereits Sigmund Freud erkannt, indem er ausführte,

„In der Regel folgen die Eltern und die ihnen analogen Autoritäten in der Erziehung des Kindes den Vorschriften des eigenen Über-Ichs. [...] Sie haben die Schwierigkeiten ihrer eigenen Kindheit vergessen, sind zufrieden, sich nun voll mit den eigenen Eltern identifizieren zu können, sie haben die eigenen Schwierigkeiten, ihre eigene Kindheit vergessen, sind zufrieden [...]“

(Freud, zit. n. Massing et.al.1992, (7)

Jedoch hat Freud diesen Zusammenhang noch sehr viel tiefer erkannt und erklärt, denn er hat bereits in dieser Arbeit auf den wichtigen Zusammenhang hingewiesen, dass sich die Bildung einer Herkunftsfamilie und die Begleitung der Sozialisation der Kinder, die in dieser Familie geboren werden und in ihrer Lebensentwicklung begleitet werden, immer auch an den inneren Werten orientiert sind, die die Eltern wiederum in ihrer Kindheit erfahren haben. Freud hat ausgeführt:

„So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger der Tradition, all der zeitbeständigen Wertungen, die sie auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben.“

(Freud, zit. n. Massing et al. 1992,7)

Bereits hier wird deutlich, dass Freud mit dem Begriff „Familie“ immer auch die Ankoppelung an das System der Generationen meint.

(9) Nun zu dem nächsten Begriff der Überschrift: „Patchwork“.

Sie haben im Laufe dieser Tagung sicherlich schon viel über Patchwork-Familien gehört. Ich denke, dass Sie da mehr wissen als ich. Gleichwohl will ich versuchen, mit Ihnen in die Welt hinter dem alltagssprachlichen Begriff „Patchwork-Familien“ zu schauen.

(10) Patchwork bedeutet zuerst einmal Flickwerk. Wenn ich dies in dem etymologischen Sinne ernst nehme, dann bedeutet Flickwerk in der Alltagssprachlichen Begrifflichkeit immer etwas von ungenügend, nicht vollkommen. Übersetzt bedeutet das Wort Patchwork, aus dem Engl.-Amerik. kommend, „Technik zur Herstellung von Kleiderstoffen, Decken, Wandbehängen o.ä., bei der Stoff- oder Lederflicken in den verschiedensten Formen, Farben und Mustern zusammengesetzt werden“. Oder die Alternative, „Stoffstück, das aus vielen kleinen Stoff-, Lederstücken zusammen gesetzt ist“. (Duden, 1990, 81.)

(11) Das Gute an der Definition ist, so sagt sie aus, dass etwas Neues entsteht, dass etwas aus verschiedenen Teilen neu gemacht wird. Die vielen wunderschönen Patchwork-Decken, die ich kenne, geben Anlass zu der Hoffnung, dass Patchwork etwas Schönes, Neues, Interessantes, Individuelles ist, und wenn es dann eine Decke ist oder eine Jacke, dann ist es auch noch etwas, das gut tut. In jedem Fall: Patchwork meint, aus vielem zusammen gesetzt (12), und bereits hier drängt sich der aristotelische Satz auf. „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile!

(13) Nun wissen Sie als FamilienberaterInnen und TherapeutInnen, dass die Geschichte von Patchwork-Familien manchmal eine andere ist als die des Sich-ausschließlich-über-das-neu Entstandene zu freuen. Dies sind Familien, die sich aufgrund von Veränderungen, Trennungen, und das bedeutet immer auch schmerzvolle Erfahrungen, neu gefunden haben und versuchen, neue Familien zu gründen, sich neu zu formieren; Patchwork-Familien sind so etwas wie das Organisieren neuer Lebensformen.

Der Begriff Patchwork-Familien hat den Begriff der Stieffamilien Alltagssprachlich ersetzt und damit die diesem Begriff inhärente Negation zugunsten eines Begriffes überwunden, das das neue und gleichsam die Vielfalt in dem Neuen repräsentiert.

Bliersbach führt hierzu aus:

(14) „Der Begriff der Stieffamilie, welcher die Erfahrung des Verlustes der alten Familie herausschreit, teilt diese Zuversicht nicht; er klingt, als sei es nicht möglich, diesen Verlust zu verkraften“. (2010, 20)

So wenig wie es einfache Lebensformen gibt, so wenig sind auch die Patchwork-Familien eine einfache Lebensform. Patchwork-Familien sind so etwas wie ein riesiges psychosoziales Experiment, in dem eine neue familiäre Heimat gesucht und gebildet werden soll.

„Die Patchwork-Familie gehört zu dem ungeplanten, nicht bewussten Prozess der Evolution unserer Lebensform, die einen höheren Grad an Beweglichkeit zur Realisierung sucht. Leibliche Familienbande sind starke Bande, die Patchwork-Familie ist der unausgesprochene Versuch, täglich zu testen, dass es auch andere Bande gibt, die uns am Leben halten können.“ (Bliersbach 2010, 22)

Übrigens, die Patchwork-Familie ist keine „Erfindung der Neuzeit“. Ich habe noch einmal in der alten Hausväterliteratur (u.a. Hoffmann¹, 1954) nachgelesen; das ist die Literatur, in der Wissen von Familien in der Zeit vor der industriellen Revolution als eine Art von Handbuch zwischen den Generationen weitergeschrieben und weitergegeben wurde. Die Wissensbestände über die inneren Qualitäten der Gestaltung von familiären und sozialen Systemen sind so für die jeweils nächste Generation aufgeschrieben und fortgeschrieben worden. In der Literatur ist zu lesen, dass vielfältige Formen und Ansprüche an die jeweiligen Hauseltern gestellt waren, den verschiedenen Ansprüchen des Lebens und den verschiedenen Formen von Familien gerecht zu werden. Im Wesentlichen ging es immer darum, Kinder, die auf die eine oder andere Art ihre Eltern und ihre Familien verloren haben, in neuen Familiensystemen neu zu versorgen. Wenn ich diese alte Hausväterliteratur lese, dann wird deutlich, wie hoch die ethisch und durch die christliche Philosophie geprägte Ansprüchlichkeit war, dass immer eine Versorgung von Menschen gewährleistet war, die auf die eine oder andere Art ihre Eltern oder ihre Familien verloren haben. Es war damals sehr viel üblicher, mit der Realität zu leben, dass Familien sich eben nicht als Herkunftsfamilie gründen und gemeinsam alt werden. Vielmehr führte z.B. die hohe Sterblichkeit bei Geburten, infolge einer wenig entwickelten medizinischen Versorgung, dazu, dass die

¹ Hoffmann, J. „Die Hausväterliteratur und die Predigten über den christlichen Hausfreund, Weinheim, Berlin, 1954

Wahrscheinlichkeit, dass Herkunftsfamilien in ihrer Entwicklung zerbrechen und sich neu organisieren müssen, ein „selbstverständlicher“ Teil des Lebens war. Wenn Sie in alten Familiengeschichten, alten Genogrammen, „lesen“, werden Sie sehr viel häufiger die immer wiederkehrende Neubildung von Familien z.B. in den Momenten finden, wo Mütter bei den Geburten von Kindern gestorben sind. Es klingt in der alten Literatur etwas durch, dass dies ein sehr viel selbstverständlicherer Teil des Lebens war, der gelebt werden musste, weil es zum Leben gehört. Für mich hat dies etwas Beruhigendes, so etwas wie: es ist ein Teil des Lebens, dass es Patchwork-Familien gibt und dass sie eben nicht Ausdruck eines „gefühlten Mangels“ sind – sondern vielmehr eine Form von Familie sind, die die Option für etwas Neues ermöglicht, eben noch einmal eine Form von Familie zu gewähren. Dass Patchwork-Familien in historischen Zeiten ein Teil des Lebens waren und diesen eine besondere Aufmerksamkeit zukam, wird auch daran erkennbar, wie sehr diese Familien in Märchen präsent sind.

(16) „Unsere Märchen erzählen überraschend regelmäßig von den familiären Katastrophen. *Schneewittchen* verlor seine Mutter, als sie ein Jahr alt war und hatte nach der erneuten Heirat ihres Vaters mit einer Stiefmutter zu tun, die sie mehrmals zu ermorden versuchte. *Aschenputtel* verlor ebenfalls, wenn auch nicht in so frühem Alter, ihre Mutter; täglich besuchte sie deren Grab. Ihr Vater heiratete erneut und sie wurde von ihrer Stiefmutter und ihrer Stiefschwester ins Abseits der Familie gedrängt. *Hänsel und Gretel* werden von ihrem Vater und ihrer Stiefmutter in mörderischer Absicht im Wald ausgesetzt; und im Märchen *Tischlein deck dich* hat die Stiefmutter die Gestalt einer tückischen Ziege, die nicht zufrieden zu stellen und Anlass dafür ist, dass der Vater seine drei Söhne aus dem Haus jagt. Die Rache an den schlechten, bössartigen Stiefmüttern ist am Ende stets unbarmherzig.“ (Bliersbach 2010, 33/34)

Es ist nach meinem Verständnis daher notwendig zu verstehen, was das „Besondere“ an Patchwork-Familien ist. Eine Erklärung und gleichzeitig eine Beschreibung:

(15) „In einer Patchwork-Familie verläuft die Beziehungsgeschichte des Paares zu den Kindern asymmetrisch. Der leibliche Elternteil hat seine Beziehungsgeschichte zu seinen Kindern, der Stiefelternteil muss sie erst noch entwickeln. Damit ist ein Ungleichgewicht im Beziehungsverhältnis des Elternpaares zu den Kindern etabliert: wenn der leibliche Elternteil seiner Beziehung zu seinen Kindern sicher ist, ist der Stiefelternteil verunsichert; er muss sich orientieren, er muss suchen, fragen, tasten; er muss erst seine Position finden. Für die Kinder ist das Problem ähnlich: auch sie müssen in der asymmetrischen Beziehung erst zurechtkommen.“ (Bliersbach 2010, 26)

Wenn ich nun einen ersten Versuch unternehme, den einen Begriff, den der (17) Familie (18), mit dem anderen Begriff, dem der Patchwork-Familien, in Verbindung zu stellen, dann sind es zuerst einmal zwei unterschiedliche Arten von Familien (19) – und doch ist faktisch und intuitiv wahrzunehmen, dass der Wandel von der Familie zu einer Patchwork-Familie immer auch eine Geschichte eines veränderten Lebens- und Familienprozesses erzählt (20), der in aller Regel auch mit inneren Schmerzen verbunden sein wird oder war (21). Wir sprechen über zwei Familien und das bedeutet (22), dass es eine innere Verbindung zu „beiden“ Familien gibt – und nicht nur zu einer. Hier wird der große Anspruch deutlich, der an Patchwork-Familien, aber auch an Herkunftsfamilien gestellt ist (23),

- eben das eine, die ursprüngliche Familie, und das andere, die neue „Patchwork-Familie“, miteinander zu verbinden, damit das Leben insbesondere der Kinder, aber auch der Erwachsenen in der neuen Lebensform der Patchwork-Familie eine gute Zukunft findet
- und die neue Familie, eben die Patchwork-Familie, wieder eine, im Sinne des etymologischen Ursprungs, familiäre Heimat, im Sinne von eng verbunden, zur Familie gehörig, vertraut, vertraulich wird.

Wenn ich diesen einführenden Teil resümiere, so versuche ich, hieraus folgende Hypothesen abzuleiten.

- (63) Aus familiendynamischer Sicht erscheint die Paarbeziehung nicht nur, wie traditionell konzipiert als „Zweierbeziehung“, sondern als Begegnung zweier Familiensysteme und mit zwei „Systemen der Generationen“.
- Die Partnerwahl ist nicht nur eines der deutlichsten charakteristischen Symptome eines Individuums, sondern so etwas wie eine „unbewusste“ Wahl, auch des Familienverbandes, aus dem diese stammen.
- (64) Der Paarbildungsprozess hat dabei eine ganze Reihe offen auftretender oder „Stiller- Teilhaber“: die Herkunftsfamilien der Partner, die Schwiegerfamilien, die evtl. geplanten, gezeugten oder bereits geborenen Kinder, die Peers der Partner sowie der jeweiligen mikro- und makrosozialen Normen und Entwicklungen.
- Das Paar hat zu seiner Konstituierung zwei Individuationsleistungen zu erbringen – gegenüber dem sozialen Umfeld und den Erwartungsmustern und gegenüber den Herkunftsfamilien.
- (65) Mit der Partnerwahl ist auch die Hoffnung verbunden, mit Hilfe des Anderen bisher unbewältigte Konflikte zu lösen, in der eigenen Herkunftsfamilie erfahrene Defizite auszugleichen, dort herrschende Beziehungsmuster zu verändern u.a.
- Die Partnerwahl wird so zur dritten Chance. Mit ihr kann gelingen, was bisher nicht vollständig erreichbar schien; sie/er soll Geborgenheit, emotionale Wärme und Selbstsicherheit vermitteln, eine neue Interaktion im Lebensstil sowie neue Wertvorstellungen realisieren, die Ablösung von familiären Über-Ich- und Ich-Idealbildungen ermöglichen, Delegationskonflikte lösen helfen u.a.

- (66) Während diese skizzierten Veränderungswünsche eher bewusstseinsnah sind, sind auch die unbewussten Tendenzen zur Fortsetzung der bisherigen Konflikt- und Beziehungsmuster und zur Reinszenierung des Vertrauten zu verstehen und zu würdigen. Mustern der eigenen Herkunftsfamilie werden in der Partnerschaft unbewusst reproduziert.

(67) Trennungen von Paaren können so auch Ausdruck dafür sein, alte, nicht bewusste und somit nicht verstandene Konflikte mit der Herkunftsfamilie in der Partnerschaft dennoch lösen zu wollen.

Beziehungskonstellationen und Konfliktmuster wiederholen sich in Familien über Generationen hinweg, werden tradiert und es gilt, einen interfamiliären Wiederholungszwang zu verstehen.

Im System der Partnerschaft können sich Konflikte mit der Vorgeneration und in den Vorgenerationen erlebten Beziehungskonstellationen, also die von den Partner von früh an internalisierten Beziehungen zu deren Eltern und deren Paarbeziehungen wiederholen.

(24) Nun möchte ich gerne den Begriff der Generationen erklären. Die etymologische Erklärung des Begriffs Generationen ist eng mit dem griechischen Begriff genesis und dem römischen generatio verbunden (25). Dem griechischen Begriff „genesis“ liegt das Verb genistai zugrunde, es meint (im englischen Sprachgebrauch), „to come into existence“, ins Dasein gelangen. Es umschreibt damit das Überschreiten der sich stets verschiebenden Schwelle zum Leben, also das Kommen ins Leben und damit gleichsam das Kommen in eine Generation. Durch die Geburt eines Kindes wird eine neue Generation gebildet, die sich von jener der Eltern unterscheidet. Dies geschieht immer wieder von neuem, doch der Zusammenhang als solcher bleibt derselbe. In der römischen Antike meint der aus dem Griechischen übersetzte Begriff generatio Entstehung, Erzeugung, Zeugung. Dabei bringt das Erzeugende etwas hervor, das ihm der Form nach ähnlich ist. Der Begriff Generation in der Neuzeit bezieht sich auf existenzielle Erfahrungen, die zum Menschsein schlechthin gehören. Diese Erfahrungen werden in den allgemeinen Rahmen der Sinnggebung

individuellen und gesellschaftlichen Lebens eingeordnet und bieten zugleich Anlass, Vorstellungen von der zeitlichen Ordnung dieses Rahmens im Verhältnis zur Vergänglichkeit und Ewigkeit zu entwickeln. Grundfragen der Lebensführung sowie deren Sinnggebung und Begründung sind in Generationsdiskursen von Belang, weil sie als moralisch, ethisch und politisch richtig und in die Zukunft gerichtet inhärent sind. Es geht also um Überzeugungen, deren Gewissheit mehr oder weniger fest steht.

Freud hat dazu ausgeführt (26):

„So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger einer Tradition, alter zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben. [...] Die Menschheit lebt nie ganz in der Gegenwart, in Ideologien des Über-Ichs lebt die Vergangenheit, die Tradition der Rassen, des Volkes fort, die den Einflüssen der Gegenwart, neuen Veränderungen nur langsam erreicht und solange sie durch das Über-Ich wirkt, eine mächtige, von ökonomischen Verhältnissen unabhängige Rolle im Menschsein spielt.“ (Sigmund Freud) (zit. n. Massig et.al. 1992, 7)

Nun nähern wir uns langsam der besonderen Bedeutung des Begriffes Generation (27). Im Sinne der Familientherapie, und noch genauer gesagt im Sinne der Mehrgenerationen-Familientherapie ist es genau dieses System der Generationen, das unsere Lebensentwicklung beeinflusst. Schon das Zitat von Freud macht deutlich, dass individuelles Leben heute immer auch Ausdruck eines Mittragens der familiären und kulturellen Identität (u.a. Tradition) ist, die ich als Kind erlebt habe – und wiederum meine Eltern und wiederum deren Eltern, die die Kinder erziehen, leben durch „die eigenen Kinder in ihrem Leben begleiten“, das, was sie wiederum selber als Kinder in ihrer Familie erlebt haben.

(28) „In sehr verkürzter Form ausgedrückt geht es dabei darum, dass Eltern ihren Kindern Konflikte vermitteln, die sie in ihrer Geschichte mit ihren eigenen Eltern erlebt

und nicht verarbeitet haben. Es geht nicht mehr nur um die horizontale Interaktionsstruktur in der Familie, also die Beachtung der familiären Situation dieser Familie, sondern es geht darum, in diesem familiären Jetzt die Beziehungsstrukturen auch in vertikaler Richtung zu verstehen und zu bearbeiten.“ Es gilt, die historische Entwicklung dieses Familiensystems zu verstehen.

(29) In der Mehrgenerationen-Familientherapie wird davon ausgegangen, „dass das Früher im heute wirksam ist“. Dies geschieht durch vielfache interfamiliäre Übertragungsprozesse. Eine der wichtigen theoretischen Aussagen der Mehrgenerationen-Familientherapie ist die Annahme, dass sich in Familien über Generationen im Wesentlichen immer wieder dieselben Konflikte wiederholen, dass also ein intrafamiliärer Wiederholungszwang besteht. (Massing, et al 1993, 13f.)

(30) Die mehrgenerationale Perspektive

Vorab möchte ich die klassische individualzentrierte Sicht auf den Menschen, also die therapeutische Perspektive, die in den klassischen Richtlinienverfahren die dominante Sicht auf die Welt des Klienten/Patienten ist, um die mehrgenerationale Perspektive ergänzen. Ausdrücklich geht es mir nicht darum, eine Schulendiskussion über das Für und Wider und noch viel weniger um eine Bewertung unterschiedlicher therapeutischer Perspektiven zu führen. Lediglich soll die individualzentrierte Perspektive um die mehrgenerationale Perspektive ergänzt und erweitert werden (31), denn die individualzentrierte Perspektive verstellt den Blick auf das Mikrosystem Familie und das Makrosystem Gesellschaft und Kultur, die die Entwicklung individueller Lebensläufe nachhaltig beeinflussen. Die klassisch systemische Perspektive zur Frage, was „erzählt“ die Lebensgeschichte des Individuums über den familiären Kontext des Individuums, wird in der mehrgenerationalen Perspektive noch erweitert um die Faktoren „Generation“, Gesellschaft und Kultur. Dabei wird die Interaktion zwischen den familiären, generationalen und individuellen Entwicklungsprozessen beachtet und im therapeutischen Setting gewürdigt.

Im Folgenden möchte ich Ihnen diese mehrgenerationale Perspektive in einer „anderen Art“ vorstellen.

(32) In der Vita, die ich Ihnen als Veranstalter übersandt habe, habe ich mich Ihnen aus individualzentrierter Perspektive vorgestellt bzw. wurde ich vorgestellt als

- Ruthard Stachowske
- Prof. Dr. phil., Sozialpädagoge
- ausgebildet in pädagogischem Rollenspiel und der Gestalttherapie
- in Systemischer Familientherapie, Systemischer Beratung
- Ich bin Leiter der Therapeutischen Gemeinschaft Wilschenbruch, einer stationären Einrichtung für die Langzeittherapie drogenabhängiger Eltern und ihrer Kinder.

- Ich bin mit dem Institut für mehrgenerationale Forschung und Therapie (ImFT) in Lüneburg/Reppenstedt eng verbunden
- und ich wirke im Rahmen einer Honorarprofessur an der ehs in Dresden an der Ausbildung von Sozialpädagogen mit.

(33) Ich möchte mich Ihnen aber gerne auch durch eine biographische Reflexion vorstellen. Ich bin, mehrgenerational gesehen, (34) ein Zwillingsskind und das drittgeborene Kind meiner Eltern. Ich bin am Niederrhein nahe der niederländischen Grenze groß geworden. Meine Kindheit und Jugend habe ich dort verbracht und bin kurz vor meiner Volljährigkeit nach Norddeutschland gezogen.

Heute lebe ich in Lüneburg-Reppenstedt. Ich bin verheiratet und Vater von drei Kindern, die mittlerweile auch erwachsen sind.

Bis hierher ist es eine typische Darstellung von Lebensgeschichte, eben die Andeutung meiner Lebensentwicklung und einiger Teile meines erwachsenen Lebens, meiner beruflichen Identität und die Erklärung meiner Herkunftsfamilie.

Es ist jedoch nur ein Teil meiner Lebensgeschichte. Nun möchte ich Ihnen den anderen Teil vorstellen und mich in den Kontext meiner Generationen stellen (35).

Ich bin auch Kind (36) von russlanddeutschen Eltern, die 1945 auf der Flucht vor dem Krieg aus dem heutigen Polen nach Westdeutschland geflohen sind. Meine Eltern waren Wolhynien-Deutsche, d.h. sie haben in Wolhynien gelebt, das ist, geografisch gesehen, der Teil der Ukraine, der heute an der polnischen Grenze liegt. Ursprünglich ist meine Familie dem Ruf von Katharina der Großen gefolgt, die um 1800 Deutsche nach Russland „gerufen“ hat, um dieses riesige Land durch deutsche Bauern, Lehrer und Beamte zu besiedeln und um mit deren deutschem Know-how Russland in seiner Entwicklung zu unterstützen. Dieses gemeinsame Leben zwischen Deutschen und Russen, den sog. Russlanddeutschen in dem

ehemaligen Gebiet der Sowjetunion, war, wie ich aus den Berichten meiner Familie weiß, über anderthalb Jahrhunderte hinweg in einer guten und friedlichen Koexistenz möglich. Durch den Überfall Hitlers und der deutschen Wehrmacht auf die ehemalige Sowjetunion war mit einem Schlag die friedliche Koexistenz der verschiedenen Völker in dem riesigen Land nicht mehr möglich. „Über Nacht“ wurden die Russlanddeutschen Teil des Angreifers, des Feindes, des Teils der Welt, der in Russland auf dem Weg in den Osten, dem deutschen Größenwahn folgend „verbrannte Erde“ (36) hinterließ. Hitler hat auf die Entwicklung der Russlanddeutschen und in manchen Fällen auch bedrohliche Lage der Russlanddeutschen so reagiert, dass er in der sog. Aktion „Heim ins Reich“ verschiedene russlanddeutsche Volksstämme in das eroberte Polen zurücksiedelte (37). In diesem bereits sog. eroberten Polen, also dem neuen deutschen Gebiet, wurden die Polen von ihren Höfen getrieben – und die Deutschen aus dem Osten auf diesen Höfen neu gesiedelt. Diese Übersiedlung, oder man kann auf meine Familie bezogen auch sagen, die erste Flucht, erfolgte im Januar 1941. Dies war einer der kältesten Januare im letzten Jahrhundert.

Es gibt von meiner Familie noch einige Fotos, die die Flucht und die spätere Gefangenschaft, die Vertreibung und die Neusiedlung in Westdeutschland überlebt haben, dies sind Bilder des Hofes meines Großvaters mütterlicherseits in Wolhynien (38) und des Hofes meines Vaters, ebenfalls in Wolhynien (39). Meine Eltern lebten sowohl in Wolhynien in dem gleichen Dorf, als auch später in Polen. Es gibt aber auch andere Bilder. Das meines Vaters, das ihn als 18-Jährigen zeigt, bevor er in das Grauen des Krieges ging.

(40) Mein Vater hat über diese Zeit selten, oder besser gesagt nie gesprochen. Ich habe ihn nicht weinen gesehen; nur auf dem Totenbett hat er mir erzählt, wie Krieg wirklich für ihn war und dafür bin ich ihm bis heute tief dankbar. Denn, ich habe in meinem Leben immer Trauer gefühlt, für die ich nie eine Erklärung hatte. Ich habe Angst gespürt vor der Bundeswehr und ich habe wieder eine tiefe Angst gespürt, als unsere Söhne 18 Jahre alt wurden. Ich spürte tief in mir, dass dies ist die Zeit ist, in der unsere Kultur die jungen Männer im Erwachsenenalter begrüßt – indem sie sie erfasst und sie zur Bundeswehr müssen.

Als mein Vater im Sterben lag und er „endlich einmal“ von dem Erleben von Krieg und Gefangenschaft erzählte, spürte ich, dass sein Weinen über das, was er im Krieg erlebt hat, mit der Trauer korrespondierte, die ich über so viele Jahre in mir spürte und für die ich keine Erklärung gefunden habe. Und ich spürte durch meine tiefe Angst, dass, wenn ich zur Bundeswehr gezogen werde, ich in meiner Persönlichkeit zerstört würde. Und ich spürte, dass auch die tiefe Angst um meine Söhne sich genau in diesem Erleben meines Vaters begründete. Seine Gefühle und meine Gefühle korrespondierten auf seinem Totenbett. Dieses Schicksal von Flucht und Vertreibung (41) bedeutete auch, dass ich als Kind von Flüchtlingen in Westdeutschland geboren wurde. (42) Meine Eltern haben ganz in der Nähe von dem Ort, wo ich heute lebe, nach ihrer Flucht neu gesiedelt und sie sind später an den Niederrhein gezogen, also in die Gegend, in der ich groß geworden bin. Als Kind und als Jugendlicher habe ich es gespürt, was es heißt, ein Kind von Flüchtlingen zu sein. Ich wurde als „Polacke“ beschimpft, geschlagen, bespuckt, gedemütigt – ich habe den Rassismus in Westdeutschland erlebt.

Der Nationalsozialismus war 1945 nicht zu Ende. Oft haben die Alliierten gesagt, „Wir haben gesucht und gesucht und gesucht und wir haben keine Nazis mehr gefunden“. Jedoch in der Seele hat der Nationalsozialismus zu oft weiter gelebt und das habe ich dann gefühlt, wenn ich als „Polacke“ beschimpft wurde. Ich habe mich als Untermensch gefühlt und ich habe gespürt, dass die deutsche Kultur sich das Recht genommen hat, mich als Untermensch zu behandeln. Dieses Erleben ist bis heute in meiner Seele sehr präsent. Es hat mich gelehrt zu verstehen, dass die Entwicklung von Lebensgeschichte eng mit der Entwicklung von Familiengeschichte zusammenhängt, dass jedoch das System der Generationen und die Einflüsse der Zeitgeschichte, die auf die Entwicklung des Systems der Generationen und damit auf Familiensysteme gewirkt haben, ein übermächtiger Faktor ist. (43) Ich bin Teil einer Familie, eines Systems der Generationen – ich bin aber auch Teil einer extrem traumatisierten Familie, die mich auf dem Weg in mein Leben begleitet hat.

Dieses persönliche Erleben korrespondiert mit für mich beeindruckenden wissenschaftlichen Aussagen. So führte H. Stierlin aus: (44) „Unsere Familienepochen zeigen nun immer wieder, dass die politisch-militärischen Geschehnisse der Nazi-Zeit diese Voraussetzungen für die Erfüllung der elterlichen Aufgaben beeinträchtigt.“

Und weiter: „Diese Geschehnisse entziehen sich der Kontrolle des Einzelnen, überwältigen uns, greifen schicksalhaft in unser Leben ein und lassen uns als Opfer, Leidende oder Überlebende in einem historischen Drama erscheinen, die sich außerhalb unseres Willens und unserer Verantwortlichkeit abspielen“. (Stierlin, 1992, 249f.)

Speyer führt in dem Buch „Das kollektive Schweigens“ aus: „Die Generation, die systematische Vernichtung von Millionen von Juden, Sinti, Roma und anderer Gruppen betrieben hat, welche aus der ‚Volksgemeinschaft‘ ausgegrenzt wurden, ist die Eltern- und Großelterngeneration heutiger Patienten.

Und wenn sie nicht Mittäter waren, so waren sie doch Zuschauer, Sich-Heraushalter und so Mitträger dieser Epoche. Unsere Patienten sind also von diesen Menschen erzogen worden oder zu wenig erzogen worden.

(45) Die frühe Kindheit, die entscheidenden Lebensjahre unserer Patienten sind psychoanalytisch nur dann richtig zu verstehen, wenn dieser Zusammenhang bewusst wird und nicht der Versuch unternommen wird, davon abzusehen, wie es häufig geschieht.“

(Speyer,1992), (vgl. hierzu a. Massing et al. 2006, 27)

Dieses persönliche Erleben als Kind einer Flüchtlingsfamilie des 2. Weltkriegs hat mich bis in mein erwachsenes Alter hinein tief beeindruckt. Bis vor wenigen Jahren hat mich die Frage sehr bewegt, was aus den Menschen in den polnischen Dörfern geworden ist, die damals ihre Häuser und ihre Dörfer verlassen mussten, damit 1941 die deutschen Familien aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion in diese Häuser einziehen konnten. Wenn ich meine Familie gefragt habe: (46) „Was ist aus den Polen geworden, die in den Häusern gelebt, in denen ihr dann gelebt habt?“ Sie sagten mir: „Man schickte sie ins Protektorat.“ Als ich

später im Duden – Das Fremdwörterbuch nachschaute, las ich über das Wort Protektorat: „[...] Schirmherrschaft. [...] Schutzherrschaft eines Staates über ein fremdes Gebiet; [...] unter Schutzherrschaft eines anderen Staates stehendes Gebiet“ (Duden, 5, 643).

Im Sommer 2004 machte ich mich zusammen mit meiner Familie und einer befreundeten Kollegin, Gesa Jürgens, auf den Weg in dieses Dorf, in dem meine Familie gelebt hat (47). Dies war der Ortsteil Ruchenna nahe der Stadt Kolò im Warthegau, eines der Gebiete, das von Deutschen im 2. Weltkrieg sehr dicht besiedelt wurde.

(48) Sehr bald fanden wir das Dorf und auch das Haus, in dem meine Mutter gelebt hat. Es dauerte wenige Minuten, bis die alte Frau in dem Haus mit mir sprach. Als erstes sagte sie, nach fünf Minuten der ersten Begegnung in unserem Leben, „Nein, hier lebten keine Stachowske, hier lebten Richards.“ Ich habe erklärt, dass der Mädchenname meiner Mutter „Richard“ war und dass ich ein Sohn der Mutter bin, die in diesem Haus gelebt hat. Von da ab erlebte ich eine tiefe Begegnung zwischen den Familien. Wir wurden mit polnischer Gastfreundschaft aufgenommen und es fühlte sich so an, „als wenn es eine tiefe Bindung gab“.

Ich habe die alte Frau dann gefragt, was aus ihr und ihren Eltern und ihrer Familie in dieser Zeit geworden ist, in der meine Familie in dem Haus gelebt hat. Sie berichtete mir, dass sie „dort im Dorf Panzersperren bauen mussten, dabei ist mein Vater gestorben. Wir mussten den Bahnhof schützen ...“ Dieser Bahnhof von Kolò ist der Bahnhof gewesen, in dem die Juden aus dem Ghetto in Lodz in das nahe gelegene KZ gebracht wurden. Für einen Moment war es so, als dass die Lebensgeschichte dieser Familie und meine Lebensgeschichte sich begegnet sind. Sie war offen, sie war nicht beschönigt, nicht versteckt, glorifiziert; beide spürten wir den Preis für das alles.

Eine Zwischenbemerkung: Auf dem Weg nach Polen habe ich das Grab meines Großvaters in Frankfurt an der Oder gefunden und besucht, er galt bis 2004 als „verschollen“. Er ist auf

dem Weg aus der russischen Gefangenschaft in Polen im Zug verhungert und wurde in Frankfurt an der Oder in einem Massengrab beigesetzt. Die Begegnung mit meinem toten Großvater Gustav auf einem Friedhof in Frankfurt an der Oder hatte ich noch „sehr nahe in meiner Seele“, als ich dieser alten Frau begegnete und sie mir erzählte, wie sie ihren Vater beerdigt hat, der die Strapazen dieser Zeit nicht überlebt hat.

Am nächsten Morgen sind wir dann mit Hilfe der polnischen Dorfbevölkerung in das Haus gefahren, in dem die Familie meines Vaters gelebt hat. Auch hier erlebte ich die polnische Gastfreundschaft und Hilfe, dieses Haus zu finden. Und auch hier fühlte es sich so an, als wenn ich etwas wieder getroffen hätte, alte Vertraute besucht hätte. Ich habe Begegnungen erlebt mit Menschen, die auch meine Großeltern, die Stachowske hießen, noch kannten und sofort wussten, wer ich war, als wenn dies eine Begegnung war zwischen Menschen verschiedener Generationen, die sich in der Tiefe der Seele kannten. Alle in dieser Begegnung wussten, worüber „wir sprechen“.

So weit zu mir und meinem System der Generationen.

(49) „Unsere Lebensform ist mit der Lebensform unserer Eltern und Großeltern verbunden durch ein schwer entwirrbares Geflecht von familialen, örtlichen, politischen, auch intellektuellen Überlieferungen – durch ein geschichtliches Milieu also, das uns erst zu dem gemacht hat, was und wer wir heute sind“ (Habermas 1986/1, zit. N. Heimannsberg 1992, 18)

(50) Nun zur wissenschaftlichen Erklärung dieses Themas. Das, worüber ich spreche, das Ungleichgewicht im Leben, das sich aus einer kulturellen Entwicklungsgeschichte und aus Einflüssen des Makro-Systems ergibt, ist im Grunde genommen nichts Neues, sondern es ist nur heute durch mich „neu ausgesprochen“. 4000 v. unserer Zeitrechnung sagte ein alter ägyptischer Medizinteoretiker: „Krankheit entsteht immer dann, wenn das gerechte Gleichgewicht der Teile gestört ist, im Organismus ebenso wie im Staat [...] haben wir

jedoch das Ziel der Gerechtigkeit aus den Augen verloren“. (Zit. n. Lauer 1994, 182), (51) „... werden die Missetaten der Väter heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied.“ (Römer II) Nietzsche hat es ausgedrückt, indem er sagte: (52) „Was der Vater schwieg, das kommt dem Sohn zum Reden und oft fand ich den Sohn als des Vaters entblößtes Geheimnis“ (Friedrich Nietzsche, 1883).

(53) In der moderneren Sprache der Wissenschaft der Mehrgenerationen-Familietherapie ist dies wie folgt ausgedrückt worden.

(54) „Das offensichtliche Störungsbild des Einzelnen ist somit nur Ausdruck eines mehrgenerational gewachsenen Prozesses, in dem dieser ‚Einzelpatient‘, der therapeutische Hilfe sucht, einen historischen Prozess einer spezifischen Subkultur nicht mehr allein bewältigen kann.“ (Massing et al. 1982, 47)

Dies meint, dass die Störung des Einzelnen eine im ersten Moment nicht dechiffrierte Geschichte über die „Subkultur“ seiner Familie erzählt, die es zu verstehen gilt, wenn dieser Einzelne von seiner Störung eine Entlastung erfahren soll. Mit Subkultur ist in diesem Zusammenhang gemeint, dass es eine weitere „Kultur“ in dieser Familie gibt, als die offensichtlich erkennbare, die jedoch mit ihrer Macht und Kraft in die Entwicklung individueller Lebens- und Familienentwicklungen wirkt. Diese Kraft der familiären Kultur und Subkultur ist eine Kraft, die im System der Generationen wirkt und die sich über die Generationen „weiter entwickelt“.

(55) „Daher gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Heute und dem Früher in Familien. Es ereignet sich im Prinzip immer wieder dasselbe, [...] da das Früher im Heute wirksam ist, da verschiedene Entwicklungsepochen der Vergangenheit in der Gegenwart noch wirken... [...] In sehr verkürzter Form ausgedrückt geht es dabei darum, dass Eltern ihren Kindern Konflikte vermitteln, die sie in ihrer Geschichte mit ihren Eltern erlebt und nicht verarbeitet haben.“ (Massing et al. 1992, 14)

Und weiter: „Der natürliche Wunsch der Kinder, den Eltern Gutes zu tun, kann leicht zu einer Ausbeutung der Kinder in der dritten Generation führen, wenn deren Eltern ihre eigene Bilanz mit ihren Eltern nicht ausgeglichen haben.“ (Massing et al. 1992, 50)

In der Mehrgenerationen-Familietherapie geht es daher darum, diese dysfunktionalen Redundanzen „an ihrem historischen Entstehungsort zu bearbeiten“ (Massing et al. 1992, 22).

Es geht also darum, die Delegation des Konfliktes in eine andere Generation zu dechiffrieren und die Rückkopplungseffekte auf die aktuelle Generation zu entlasten, indem der Konflikt an seinem historischen Ort in der Familiengeschichte bearbeitet wird.

(57) Wie sehr diese Rückkopplungsprozesse im System der Generationen wirken, hat uns die Geschichte der Holocaust-Opfer, aber auch die der Generation der Täter des Nationalsozialismus gelehrt. (58)

„Die Generation der Kinder (der Holocaust-Opfer, d.V.) wurden im Terminus der Psychotherapie der Holocaust-Opfer ‚die Gedenkkerzen‘ genannt – Kinder die durch ihr Leben in die Seelen ihrer Eltern leuchten sollten, in die Seelen, die zerbrochen waren, in denen die Erinnerung des erlebten Grauens lebte und eingekapselt war. Sie hatten eine Aufgabe zu tragen, die nicht zu bewältigen war. Sie lebten quasi von Geburt an in einer Art von generationaler Pflicht – gebundenes Trauma der Eltern, somit eingeschränkt in der Entwicklung ihres Lebensplanes und in der Entwicklung ihres Lebens nicht angemessen begleitet. Sie sollten den Ausgleich für die extremen Traumatisierungen schaffen und den Glauben an ein neues Leben begründen. Diese Konstellation war der Beginn eines transgenerationalen Dramas – die erste Folge-Generation der Holocaust-Opfer wurde, wie de Wind beschreibt, indirekt Traumatisierten. (de Wind 1986, 43)

„Verstehst Du, das Problem Deiner Eltern bestand darin, so glaube ich, dass sie es nicht über sich brachten, in die Vergangenheit zurück zu gehen und wieder zu erleben, was sie dort durchgemacht hatten. Sie konnten auch mit ihren Kindern nicht offen darüber sprechen. Deshalb war der einzige Ausweg, ihre Not und Bedrückung im Stillen auf eines der Kinder zu übertragen. Dieses Kind ist dazu bestimmt, die Last der Eltern zu tragen, eine Last, die sie selbst nicht zu tragen vermögen. [...] Wenn die Geschichte der Familie aber an derart bedrohliche Gefühle gebunden ist, dass die Eltern sie nicht bewusst bewältigen können, dann lastet die Bewältigung auf den Schultern der ‚Gedenkkerzen‘, den Kreuzesträgern der Familie.“ (Wadi 1979, 65 f., zit. n. Stachowske 2009, 27)

Auch über die Generation der Täter des Nationalsozialismus gibt es eine Forschung. Moser beschreibt die Rückkopplungsprozesse in der Generation der Täter wie folgt

(59) „Dass die Kinder der Täter und Mitläufer oft von Angst und Grauen getriebene Lebensläufe hatten, konnte ein anderes, schier unerträgliches Paradox nicht mildern: die Generation der Täter scheint kaum gebüßt zu haben, viele ließen ihre Frauen büßen und dann ihre Kinder, da sie weiterhin ‚ihre‘ Opfer brauchten; und da wiederum ist es, ganz ähnlich wie in jüdischen Familien, oft nur eines aus der Reihe der Geschwister, dass durch Beunruhigung und Leid die verborgene Geschichte ans Licht bringt. Man könnte darin ein Stück transgenerationaler historischer Gerechtigkeit sehen.“ (Moser 1987, 10)

Diese Beispiele lehren uns, die mehrgenerationale Perspektive, oder anders gesagt die Rückkopplungsprozesse im System der Generationen neu und anders zu verstehen, als sie es in individualzentrierten Ausbildungen der Psychotherapie gelehrt haben.

Das bedeutet auch, dass im Sinne dieser Psychotherapieschule der Faktor Zeitgeschichte und Gesellschaft als Einflussgröße auf das System der Generationen im Standard mit beachtet werden soll (60 – 61)).

(70) Patchwork- und Mehrgenerationen-Familie

(71) Wenn wir Lebens- und Familienentwicklung vor dieser Matrix betrachten, dann wird deutlich,

- dass in Patchwork Familien die „erste“ Familie auch nach der Teilung als Größe verstanden werden „sollte“
- dass dieses sich neu gegründete System der Patchwork-Familie „Ausdruck“ einer Entwicklungen dieses ersten Familiensystems und seines System der Generation sein kann
- dass es im neu gebildeten Familiensystem gelingen muss (oder sollte), die eigene Familiengeschichte so zu verstehen und zu verarbeiten, dass die Neubildung dieser Familie gelingt
- Dies bedeutet immer auch, dass in der Paarbeziehung eine Integration der Unterschiedlichkeit der beiden Familiengeschichten der Partner gelingen muss, damit etwas Neues entstehen kann.

(72) So gesehen ist bereits jede Familie eine „unbewusste Patchwork-Familie“, indem sie die beiden Familiengeschichten in dieser Paarbeziehung zu etwas Neuem verbindet – eben zu dieser neuen Familie.

Das Komplizierte bei getrennt lebenden Familien und hier insbesondere bei der Betrachtung der Kinder in getrennt lebenden Familien oder sich neu gebildeten Patchwork-Familien ist, dass hier eine sehr viel komplexere Dynamik entsteht. Auch in getrennt lebenden Familien haben die Kinder und das ehemalige Paar ihre Familiengeschichte in sich und müssen eine Lösung, eine Antwort auf diese Familiengeschichte finden.

Dies ist die Konstellation, die in allen sich neu konstituierenden Familiensystemen als Grundtatsache des menschlichen Lebens wirkt.

Wenn Familiensysteme oder Partner sich entscheiden, nicht mehr in dieser sich neu gegründeten Familie zu leben und die Partner bzw. das Familiensystem sich verändert, ist damit jedoch nicht gleichzeitig diese „Grundtatsache in der menschlichen Lebensentwicklung“ aufgelöst. Insbesondere dann, wenn entweder von den Partnern zu den jeweiligen Familiengeschichten tiefe innere Bindungen entstanden sind, und das ist dem Grunde nach bei allen sich neu gegründeten Familie anzunehmen, und insbesondere wenn in dieser sich neu gegründeten Familie Kinder geboren wurden, dann werden die Loyalitäten zu den verschiedenen Familien und Familiengeschichten weiter existent bleiben und wirken – unabhängig davon, dass diese Partnerschaft nicht mehr existent ist. Die Trennung von Partnern verändert die Grundtatsache des menschlichen Lebens nicht. Sie hat möglicherweise zur Folge, dass die Intensität des Kontaktes und die Frequenz von Besuchen oder Anknüpfungspunkte im realen Leben sich verändern. Hier wird noch einmal deutlich, wie existenziell wichtig für jede Lebensentwicklung es ist, genau diesen „Zugang“ zu seinem System der Generationen, zu seiner Familiengeschichte zu behalten – oder anders gesagt: Es ist wichtig, dass diese Familiengeschichte als Wirkfaktor für jedes individuelle Leben gewürdigt wird.

(73) Wenn ich nun im Sinne der Mehrgenerationen-Familientherapie davon ausgehe, dass Patchwork-Familien immer auch hypothetisch als Familien anzusehen sind, in denen „in der ersten Familie“ die Bewältigung der Konflikte im System der Generationen dieses Paares nicht gelungen ist, dann bedeutet das, dass sich mit der Neugründung einer (74) Patchwork-Familie ja noch eine sehr viel höhere Dynamik entwickelt, dass es eben nicht nur um die Integration der Werte des vorherigen Familiensystems geht, sondern dass es darum geht, die alte Familiengeschichte mit der - hypothetisch angenommenen - nicht gelungenen Integration in die neue Patchwork-Familie zu integrieren.

Dies ist die eine Seite; es gilt jedoch noch eine andere Seite zu berücksichtigen.

Mit der sich neu gegründeten Familie, der Patchwork-Familie, bildet sich auch die Grundtatsache des Lebens, eben die Ankopplung der Beteiligten an die jeweiligen Familiengeschichten der Partner „neu“. Wieder muss oder sollte es gelingen, dass über die eigentliche Partnerschaft hinaus die Familiengeschichte der jeweiligen Partner „in diese neue Partnerschaft und in diese sich neu gegründete Patchwork-Familie integriert wird“. So kann es gelingen, dass sich neu „Loyalitäten“ in diesem neuen System der Familie und in dem sich neu gegründeten komplexen System der Generationen herausbilden.

Es gilt also bei Patchwork-Familien zubeachten, dass

- „die erste Familie“ in ihrer Bedeutung weiter gewürdigt bleiben sollte
- und in die neue Familie, die Patchwork-Familie mit ihren neuen komplexen Systemen integriert werden muss.

Denn auch hier gilt es, die Integration der Lebensgeschichten der Partner, und dies meint immer auch die Integration der Familien, der Werte der Familiengeschichte, die sich in dieser neuen Partnerschaft repräsentieren, zu bewältigen, damit diese Partnerschaft gelingt.

Hier wird deutlich, wie wichtig es ist,

- dass für die Kinder der Zugang zu allen ihren Familiengeschichten und zu allen relevanten Personen in ihrem Leben erhalten bleibt,
- dass sie mit den Teilen ihrer Lebens- und Familiengeschichte offen umgehen können, die für sie eine Bedeutung hat und
- dass sie die Chance haben, sich in dem neuen komplexen Familiensystem so zu orientieren und neu zu organisieren, wie sie es brauchen, um ihre Loyalitäten leben zu können.

Es wird auch erkennbar, welche risikoreiche Folgen es haben kann, wenn in sich trennenden Familiensystemen und in sich neu gründenden Familiensystemen Teile dieser ursprünglichen Familiensysteme abgespalten werden, verboten werden oder nicht mehr erreichbar sind. Damit sind diese abgespaltenen und nicht mehr erreichbaren Teile für die einzelnen Individuen und insbesondere für die Kinder für ihre Entwicklung nicht mehr zugänglich.

Es werden dann für die Lebensentwicklung existenziell wichtige innere Prozesse durch äußere Entscheidungen „verunmöglicht“.

Viel zu selten ist diese tiefe innere Dimension menschlicher, familiärer und generationaler Entwicklungsgeschichte im Vordergrund von Trennungs- und Scheidungsberatung und Familiengerichtsentscheidungen, ebenso von der perspektivischen Neugestaltung des sich getrennten Familiensystems und getrennter Partnerschaften und sich neu konstituierender Familiensysteme und Patchwork-Familien.

An dieser Stelle wird die Komplexität des Anspruches deutlich, den Patchwork-Familien an sich stellen – und der damit zwangsläufig auch an Berater gestellt ist. Es geht nicht nur darum, in der Horizontalen Konflikte im Familiensystem aufzulösen, sondern darum, die durch die Gründung der Patchwork-Familie sehr viel höhere vertikale Dynamik zu verstehen und sie zu integrieren.

(75) Wenn auch Erwachsene ob ihrer Möglichkeit, sich für oder gegen etwas zu entscheiden, die Chance haben, mit dieser Dynamik anders umzugehen, so bleibt für die Kinder dieser Familien, dass sie an Loyalitäten gebunden sind und dass sie eine hohe Komplexität bedienen müssen (76). Zumindest ist es notwendig, allen Beteiligten ihre Geschichte aufzuzeigen und ihnen allein durch das Deutlichmachen dieses Zusammenhanges die Chance zu geben, der emotionalen Ankoppelung an die verschiedenen Familiensysteme einen Platz und einen Raum in der Therapie zu geben.

Ich möchte Ihnen von einer Familientherapie berichten, die ich vor einigen Jahren geleitet habe. Dies war sowohl keine als doch durchaus eine klassische Patchwork-Familie.

(77) Ein Familientherapie

Zwei Eltern wandten sich mit der Bitte um Beratung und Familientherapie an uns. Der Hintergrund ihrer Fragestellung, die sie in die erste Beratungssituation mitbrachten, war, dass ihre Söhne und insbesondere ihr Adoptivkind „sich in seinem Leben“ offensichtlich nicht verwurzelte. Schule und Berufsausbildungen gelangen nicht, ein problematischer Umgang mit Drogen drohte im Hintergrund, andauernde Konflikte im sozialen Kontext bestimmten den Familienalltag – und immer wiederkehrende, z. T. heftige familiäre Konflikte an bestimmten Tagen im Jahr und im Jahresrhythmus dieser Familie.

Das Besondere an dieser Familie war, dass sie den Sohn, um den die Eltern sich jetzt so sorgten, in seiner frühen Kindheit (ca. an seinem 14. Lebensjahr) in Asien als Adoptivkind von seinen lebenden Eltern übernommen haben. Damals hat die junge leibliche asiatische Mutter der deutschen Adoptivmutter ihr Kind übergeben, weil sie es nicht mehr versorgen konnte.

Beim Zeichnen des Genogramms in dieser ersten Sitzung wurde darüber hinaus deutlich, dass dieser junge Mann zwar einen deutschen Vor- und Nachnamen trug, dass jedoch in der Familie und auch in seiner „Seele“, der ursprüngliche asiatische Name tief verankert war. In dem Genogramm zeichneten wir sowohl die Adoptivfamilie als seine jetzige bedeutungsvolle Familiensystem als auch die Ursprungsfamilie ein. Alleine das Einzeichnen dieser Ursprungsfamilie in Verbindung mit seinem jetzigen Familiensystem löste eine tiefe Reaktion aller Beteiligten aus. Aus dem ursprünglich tiefen Widerstand des jungen Mannes, „ich brauche keine Therapie“, entwickelte sich innerhalb von Minuten eine ernsthafte

Beteiligung an der Familientherapie. Für alle war bereits in dieser Situation fühlbar, dass der junge Mann sozial-emotional weiter tief in seiner Adoptivfamilie verankert war und sich von dieser getragen und geschützt fühlte – in seiner Seele jedoch die Ursprungsfamilie und seine asiatische Kultur wirkte. Intuitiv hatte seine Familie längst z.B. die Ernährung so umgestellt, dass der junge Mann asiatisch essen konnte. Auch gab es einen Platz im Haus, an dem die asiatische Kultur gelebt wurde. Dies waren jedoch eher „Zufälle“ denn bewusste Entscheidungen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde deutlich, wie schwer es für den jungen Mann war, in Deutschland zu leben. In den langen kalten Wintern fror er und es gab kaum Kleidung, so berichtete er, die ihn vor diesem langen Frostschutz schützen konnte. Er fühlte sich andauernd durch einen erlebten Rassismus in der deutschen Kultur bedroht. Dies bestätigten auch die Eltern, die darüber hinaus berichteten, dass er im Vergleich zu ihrem anderen eigenen Kind ungleich häufiger z.B. in Polizeikontrollen gerät.

In den weiteren Sitzungen sind wir der Frage nachgegangen, inwieweit seine Herkunftsfamilie in seinem jetzigen Leben eine Bedeutung hat – und hier „brach das Eis“. Es wurde überdeutlich erkennbar, wie tief dieser junge Mann, der bis auf die ersten 14 Tage seines Lebens (und natürlich die gesamte Schwangerschaft) in Deutschland lebte, im Herzen von der Frage bewegt war, „Wer sind meine Eltern? Wo bin ich geboren? Wie ist die Kultur, in der ich geboren wurde? Wer ist mein Vater?“ Diese Fragen zeigten sich durch ein Drängen, durch ein Suchen – und gleichzeitig durch eine tiefe Ohnmacht, die von der Haltung geprägt war, „das kann ich in meinem Leben nie für mich klären“.

Irgendwann nahm ich meinen gesamten therapeutischen Mut zusammen und fragte den jungen Mann, ob es nicht eine Möglichkeit wäre, dass er für eine längere Zeit

in dieses Land reist, in dem er geboren wurde, um zu der Kultur Kontakt aufzunehmen und um sich auch an den Orten zu bewegen, an denen er geboren wurde. Die Antwort war kurz, schnell und eindeutig: „Ja, das möchte ich machen, das ist mein tiefer Wunsch“. Auch für die Eltern war das, so schien es, keine ungewöhnliche Frage. Sie willigten sofort ein und sagten ihrem Sohn alle Unterstützung zu, damit er eine Antwort auf die Sehnsucht in seiner Seele finden konnte. Wir vereinbarten, dass ich ihn in dieser Zeit per Mail und Telefon begleite. Es dauerte keine vier Wochen und es war alles geregelt. Der junge Mann lebte für sechs Monate in diesem Land, hat in dieser Zeit das Dorf besucht, in dem er geboren wurde, hat aus der Ferne in die Hütte geschaut, in der seine Mutter lebte, hat seine Onkels besucht – und hat sich wohl gefühlt. Nach seiner Wiederkehr waren die wichtigen „offenen“ Themen seines Lebens bewältigt. Er setzte seine Schul- und Berufsausbildung fort. Diesmal hat er sie abgeschlossen und es gelang ihm mit einer großen Leichtigkeit, weiter zu leben, die Risiken des Substanz- und Drogenkonsums waren kein Thema mehr.

Nun noch eine kurze Erklärung zu den immer wiederkehrenden Konflikten an bestimmten Tagen im Jahr. Das gesamte Familiensystem, also die jetzige Familie des jungen Mannes und beide Systeme der Generationen haben sich regelmäßig im Jahr zu großen Familienfeiern getroffen. Jedes Mal zum Abschluss dieser Familienfeiern, die an einem besonderen Feiertag im Jahr stattgefunden haben, wussten alle Beteiligten, dass es ungefähr ab 22 Uhr abends einen, wie sie sagten, „tierischen Konflikt“ mit dem jungen Mann gab, der ungefähr zwei bis drei Tage andauerte – und dann ging das normale Leben wieder. Alle freuten sich auf die Feier und alle wussten, nun droht wieder dieser Konflikt ab 22 Uhr abends. Es war nicht erklärbar, was sich da abgespielt hat – außer, dass dieses Ritual Jahr für Jahr für Jahr sich in derselben Weise vollzog..

In dieser Konfliktphase hat der junge Mann sich völlig in sich zurückgezogen, mit niemandem mehr gesprochen, sich z.T. eingeschlossen, nicht gegessen und war unerreikbaar. Als wir zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal die Adoptionsunterlagen genau durchschauten und die Frage der ersten Begegnung zwischen Adoptivmutter und der leiblichen Mutter und der tief bewegende Moment der Übergabe des Kindes von der leiblichen Mutter an die Adoptivmutter in der Therapie genauer betrachteten, wurde deutlich, dass die Übergabe an dem Tag und zu der Zeit im Jahr erfolgte, an dem der junge Mann später Jahr für Jahr diesen tiefen Konflikte mit seiner Familie begann. Im Grunde genommen hat er nichts anderes nacherlebt als die Trennung von seiner leiblichen Mutter, die ihn sehr geliebt hat und die ihn aufgrund ihres Alters und der Armut nicht versorgen konnte, und die Übergabe zur Adoptivmutter. Allen Beteiligten wurde bewusst, welche bewegenden Konflikt der junge Mann Jahr für Jahr am selben Tag und zur selben Uhrzeit erlebte, an dem er ursprünglich eine Trennung erlebt hat. Von da ab war es möglich, dass alle

Beteiligten mit einer großen Fürsorge den jungen Mann an diesem Tag begleitet haben und die Konflikte entspannten sich.

Um diese Geschichte zum Abschluss zu bringen: Der junge Mann ist dann noch ein zweites Mal für sechs Monate in das Land seiner Geburt gereist und hat zusammen mit seiner Freundin den Mut gefunden, seine Mutter in ihrer Hütte zu besuchen und nach seinem Vater zu fragen. Dies waren zutiefst bewegende Momente sowohl für den jungen Mann als auch für alle, die der junge Mann später an seiner bewegenden Lebensgeschichte beteiligt hat.

Die Krisen und großen Fragen im Leben des jungen Mannes haben sich aufgelöst, seine Ausbildung ist abgeschlossen und die problematischen und risikoreichen Lebensentwicklungen haben sich in eine gute Art von Lebensentwicklung verändert. Dadurch, dass die Eltern und ihre Familien der Herkunftsfamilie sehr nahe standen, es diesen zutiefst bewegenden Moment, in dem die Adoptivmutter von der leiblichen

Mutter das durch Liebe getragene Kind übernommen hat, gab, blieb eine grundpositive Beziehung zwischen diesen beiden Eltern. Es gab weiterhin eine große Bereitschaft, „alles für unser Kind zu tun, was es braucht“ und den jungen Mann bei diesem Teil seiner Lebensentwicklung zu unterstützen. So ist die Integration dieser verschiedenen Kulturen und verschiedenen Familiengeschichten über Kontinente hinweg gelungen.

Für mich als Familientherapeut war es ein Geschenk im Leben, an dieser Familientherapie beteiligt gewesen zu sein.

Hier schließt sich noch einmal der Kreis zu meinen Ausführungen zu Beginn dieses Vortrages. Familie meint „eng verbunden, vertraut, allzu vertraulich“ und „zur Familie gehörig“. Der Begriff Generation meint, „to come into existence“, ins Dasein gelangen – und dies meint, dass Eltern ihren neugeborenen Kindern helfen, „to come into existence“. Wenn ich dann noch das Wissen der vorgeburtlichen Psychologie diesem Wissen hinzufüge, dann wird deutlich, dass Lebensentwicklung, beginnend in der vorgeburtlichen Entwicklungsphase meint, dass tiefe Bindungen und tiefe Loyalitäten sich entwickeln – und diese tiefen Bindungen und Loyalitäten bleiben, wie die Geschichte dieses jungen Mannes sehr eindrücklich und oft sehr bewegend erzählt hat.

Es wird, so meine ich, erkennbar, welche große Aufgabe in Patchwork-Familien bewältigt werden muss, eben die Berücksichtigung und Integration, die Ursprünge der verschiedenen Menschen, die sich in der neuen Patchwork-Familie zusammengefunden haben und ein bewusster und wertschätzender Umgang mit allen relevanten Subsystemen der beteiligten Menschen. Es wird jedoch auch erkennbar, welche große Aufgabe Eltern und Kinder bewältigen müssen und welche Herausforderung es ist, eine solche komplexe Aufgabe zu bewältigen. Beim Schreiben dieses Artikels habe ich mich manchmal gefragt, wie es Kindern wohl geht, wenn sie sich mit ihren vier Großeltern, den vier Familiengeschichten und den verschiedenen Orten aus vier verschiedenen Familiengeschichten geht. Und wie Kindern in

Patchworkfamilien wohl mit ihren vier Eltern und den verschiedenen Geschwistern aus zwei Familiensystemen, wenn sie denn dazu gehören, beschäftigt sind und wie sie mit ihnen in Kontakt gehen, versuchen diese zu verstehen und sich jeweils mit dem sich neu zeigenden Subsystem-Teil der neuen Familie verbinden, integrieren usw.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema in diesem Artikel hat mich gelehrt, welche komplexe Aufgabe alle Beteiligten hier zu bewältigen haben und sie hat in mir eine tiefe Achtung und Wertschätzung für diese Patchwork-Familien neu entstehen lassen, die sich dieser komplexen Aufgabe durch die neue Bindung der Eltern widmen. Für die Familientherapie mit diesen Familiensystemen wäre es nach meinem Verständnis wichtig, neue Regeln einzuführen:

- Im Genogramm oder in der Beschreibung der neuen Familiensysteme immer das Neue und das Alte gleichberechtigt miteinander in Verbindung bringen, indem es z.B. im Genogramm eingezeichnet wird
- Beide Familien und alle Teile der Familiensysteme einen Platz zu geben und zu erhalten und in ihrer Bedeutung zu würdigen
- Den Eltern und die Beteiligten eine Unterstützung dahingehend zu geben, dass sie eben nicht nur ihre neue Patchwork-Familie gründen, sondern dass sie damit zwangsläufig auch die Integration ihrer bisherigen Familien und Familiengeschichten leisten müssen – und eine Anerkennung und Würdigung für diese Hochleistung.

Darüber hinaus gibt es für mich noch eine neue Erkenntnis, die ich durch die Auseinandersetzung mit dem Thema für mich gewonnen habe. Nunmehr sind Patchwork-Familien für mich nicht mehr etwas Neues, was aus dem Alten entsteht und schon gar nicht „ein Flickwerk“, sondern ich habe verstanden, dass Patchwork-Familien so etwas wie „eine tiefe Fürsorge für alle Beteiligten praktizieren“, indem sie den Beteiligten eine neue Familie geben und ihnen damit „eine Grundtatsache des Lebens“, eben die Ankopplung an familiäre Kontexte, neu ermöglichen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

ImFT – Institut für mehrgenerationale Forschung
und Therapie
Prof. Dr. Ruthard Stachowske

Schlesienstr. 2, 21391 Reppenstedt
Tel.: 0 41 31 / 67 11 44
Fax: 0 41 31 / 67 11 45
Mobil: 0160 / 7 24 57 84
E-Mail: ruthard@stachowske.de
www.stachowske.de

Literatur

Bliersbach, Gerhard: Leben in Patchwork- Familien. Halbschwestern, Stiefväter und wer sonst noch dazugehört, Psychosozialverlag-Verlag, 3. Auflage 2010

Boszormenyi-Nagy, I./Spark, G.M. „Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme“, 1973, 1990

de Wind, E.: „Psychische und soziale Faktoren der Traumatisierung durch Krieg und Verfolgung“. In: Psychosozial, 9. Jg., Weinheim, Mai 1986, 43 ff.

Hoffmann, J. „Die Hausväterliteratur und die Predigten über den christlichen Hausfreund, Weinheim, Berlin, 1954

Krens I. und Krens H. (Hg.): Grundlagen einer vorgeburtlichen Psychologie, Vandenhoeck & Ruprecht

Hüther G. und Krens I.: Das Geheimnis der ersten neun Monaten, 4. Auflage 2006, Walter Patmos Verlag, Düsseldorf

Lauer, H.B.: „Der philosophische Arzt in der arabischen Medizin“. In: Kemper-Insel, P., „Die Geheimnisse der Gesundheit – Medizin zwischen Heilkunde und Heiltechnik“. Frankfurt a.M./Leipzig 1994

Massig, A./Reich, G./Sperling, E. „Die Mehrgenerationen Familientherapien“, 4. Auflage, Göttingen 1999

Stachowske, R.: Mehrgenerationentherapie und Genogramme in der Drogenhilfe,
Drogenabhängigkeit und Familiengeschichte, 3. Auflage, 2009 Asanger Verlag,
Kröning

Stierlin: Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer
und ihre Kinder, in Hardtmann, G. (Hrsg) Gerlingen 1992, 249f.

Wadi, D.: Siegel der Erinnerung. Stuttgart 1997.

